

Zur feierlichen Besitzübernahme von Deutsch- landsberg, Feilhofen, Frauental und St. Andrä im Sausal anno 1812

Von FRANZ OTTO ROTH

Johann Sebastian Bachs „Cantate en burlesque“, die „Bauernkantate“ mit dem niederdeutschen Originaltitel „Mer hahn en neue Oberkeet“, ist ebenso weiteren interessierten Kreisen bekannt, wie sie vom Kenner geschätzt wird. Sie entstand nach dem Text von Henrici gleichsam als „Gelegenheitskomposition“ vor 1750¹ anlässlich des Besitzerwechsels auf einem mitteldeutschen Rittergut. — Die Steiermark kann nun nicht mit einer ähnlichen Komposition aufwarten, doch der Anlaß zur selben gab auch hiezulande zu solemnem Festivitäten den Anstoß; zu Feierlichkeiten, welche nicht nur als Ausdruck huldigender Unterwürfigkeit zu werten sind, sondern freudig begrüßte Gelegenheit boten, in den keineswegs leichten bäuerlichen Alltag, z. B. des mittelsteirischen untertänigen Bauern im Hügel- und Riedelland vor dem Kamm des steirisch-kärntnerischen Randgebirges, in unserem konkreten Falle der Korralpe, frohest bewegte, bunte Akzente zu setzen². Die Neigung des Bauern der älteren Zeit, die wenigen großen Feste — wie mehr im privaten Bereich Taufe, Hochzeit und Totenmahl — mit besonders auffälligen Aufwand, mit geradezu übertriebener Vitalität zu begehen, trifft sich mit der Begabung der weststeirischen ländlichen Bevölkerung, Feste zu feiern, wie dies im benachbarten Stainz die großen „Volksfeste“ anlässlich der Kaiserbesuche von 1844 und 1847 in der Herrschaft des Steirischen Prinzen eindrucksvoll demonstrierten³. Die lange nachwirkende Tradition der Barocke, „feiern“ zu können, mischte sich hiebei auf die beglückendste Weise mit

¹ Entstehungszeit Leipzig 1742 zur Huldigung des Kammerherrn Carl Heinrich von Dieskau, Kleinschocher bei Leipzig, veröffentlicht 1751.

² Zur Last des Alltags vgl. F. Posch, Die soziale und wirtschaftliche Lage der weststeirischen Bauern um 1750; Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, N. S. 7, Gesamserie Bd. 56, Wien 1953, S. 16—23! — Für eine eher zurückhaltende Interpretation der zugrunde gelegten Quelle tritt F. O. Roth ein, in: Zum Erscheinungsbild der Herrschaft Wernberg im 17. Jahrhundert, „Neues aus Alt-Villach“ — 5. Jahrbuch des Museums der Stadt Villach, Villach 1968, S. 139 ff., Anm. 60 bis Anm. 62.

³ H. Wilfinger, Erzherzog Johann und Stainz — Johann als Bürgermeister, Geschichte und Gegenwart von Stainz, Kunstführer; Stainz 1959, S. 44 ff.

dem Sinn des „empfindsamen“ Zeitalters, der Romantik und der Behaglichkeit des Biedermeiers, mehr volkstümliche Elemente in derartige Veranstaltungen einzubauen, wobei nicht selten bei inszenierten „Bauernhochzeiten“, um mit Wilfinger zu sprechen, „Ernst und Spiel skurril gemischt“ wurden.

Wenn wir nun auf Grund der vielfältigen, noch ungehobenen Schätze im Steiermärkischen Landesarchiv in die glückliche Lage versetzt sind, die lebendige, unmittelbare Schilderung eines solchen Geschehens, nämlich die feierliche Einholung des Moriz Reichsgrafen Fries in seine weststeirischen Herrschaften (Deutsch-)Landsberg, Feilhofen, Frauental und (St. Andrä im) Sausal nachzuerzählen, dürfte diese Mitteilung von einigem kulturhistorischen und folkloristischen Interesse mit der Aufmerksamkeit des heimatverbundenen Lesers rechnen können⁴.

Nach der Schilderung der faktischen Preisgabe der Altfeste (Deutsch-)Landsberg durch die Verlegung sowohl der Verwaltungskanzlei der vereinigten Graf Friesischen Herrschaften in der Steiermark als auch der Beamtenwohnungen vom „alten Bergschloß“ in die marktnahe Talniederung nach Feilhofen, nunmehr „Neulandsberg“ genannt⁵, findet es der Verfasser unseres „Ingedencks-Prothocolls“, Promemoria, angebracht, noch einer letzten „Ehre“ zu gedenken, welche dem todgeweihten festen Bergschloß zu guter Letzt widerfuhr: Denn also „ist alles dem Wechsel der Zeit unterworfen“, erkennt wehmütig die philosophische Betrachtung, „und das alte Schloß . . . , dermalen (1813) nur von einem Jäger noch bewohnt, wird einst eine schöne (!) Ruine bilden“⁶. — Erz-

⁴ Wenn im Folgenden nicht anders angegeben, Aufzeichnung des Landsberger Herrschaftsverwalters Dr. Ferdinand Winkler — daselbst von 1802 bis 1826 unter vier Herren, Hochstift Salzburg / k. k. Staatsherrschaft / Reichsgraf Fries und Fürst Liechtenstein —, einliegend im Spezialarchiv „Dr. Ferdinand Winkler“ der Abt. „Joanneumsarchiv“ des Steiermärkischen Landesarchivs.

⁵ Die Übersiedlung erfolgt Mitte November 1812. — Zur Zeit der Staatsherrschaft (Deutsch-)Landsberg wurde dieselbe „Landsberg und Thurn“ genannt, wobei sich die Bezeichnung „Thurn“, Turm, auf das eigentliche Hochschloß nach dem zweiten Graben bezogen haben dürfte, während unter „Landsberg“ das im Volksmund „die Khüenburg“ bezeichnete jüngere Schloß östlich des zweiten Grabens aus der Wende vom 16. zum 17. Jh. verstanden worden sein dürfte; beide Komplexe bildeten unter dem Grafen Fries bzw. Fürsten Liechtenstein das „alte“ (Berg-)Schloß im Gegensatz zu Feilhofen, das zur Zeit der Staatsherrschaft von J. v. Kalchberg an J. Graf Welsersheimb gediehen und von letztem 1812 an Moriz Reichsgraf Fries verkauft worden war.

⁶ Vgl. darüber W. Knaffl, Aus Deutsch-Landsbergs Vergangenheit, Graz 1912, S. 152, der sich u. a. auf H. Petschnig, Ruine Deutschlandsberg und Schloß Hollenegg, I., Sonderabdruck aus den Mitteilungen der k. k. Zentralkommission . . . , 1885, S. 99 bis 102, beruft.

bischof Bernhard von Salzburg⁷ soll anno 1476 in der Hochburg verweilt haben; nun, im Frühsommer des Jahres 1812, sollte die Bergfeste wiederum und — im großen Stile zum letzten Male — ihren *Eigentümer* in ihren Mauern bergen, nicht bloß rangniedere oder ranghöhere salzburgische Verwaltungsbeamte, etwa spätmittelalterliche Burggrafen, kleine Dienstleute aus dem benachbarten Kärnten, in der neueren Zeit salzburgische Hauptleute, seit der josephinischen Ära zu bloßen Administratoren degradiert, oder unter der Oberaufsicht der vereinigten Domänenadministration für Kärnten und die Steiermark zu Graz zwischen 1803 und 1811 einen Kammeralherrschaftsverwalter und k. k. Bezirkskommissär! Und dies spielte sich dergestalt ab:

„Am 2. Juni 1812 kamen der hochgeborene Herr Graf⁸ mit seiner fürstlichen Gemahlin Theresia⁹, geborenen Prinzessin von Hohenlohe, in Geleitschaft . . . mehrerer Gelehrter und Künstler¹⁰, auf dem alten Schlosse an, um durch 8 Tage hier zu verweilen.

Da dieser hohe Besuch gleichsam als die erste Besitznahme dieser (am 15. Oktober 1811 erkauften) Herrschaft betrachtet wurde, so war der Empfang feierlich und den Gefühlen entsprechend, die die guten Steiermärker für eine Herrschaft, die der Ruf so edel und gut, und so wahr, geschildert hat, empfinden¹¹. — Schon bei der Ankunft an der Feilhoferischen Bezirksgrenze außerhalb des Marktes (Groß) St. Florian

⁷ Bernhard von Rohr, 1466—1482; gest. 1487; die allgemeine chronologische Urkundenreihe im Steiermärkischen Landesarchiv belegt nur Aufenthalte auf den verhältnismäßig nahen, durch den Sausal mit Landsberg verbundenen erzbischöflich salzburgischen Burgen ob Leibnitz, heute Schloßanlage Seggau(berg).

⁸ Moriz Reichsgraf Fries (1777—1825); er hatte die im Titel unseres Beitrages angeführten Herrschaften 1811 und 1812 gekauft, Feilhofen und Frauental von Josef Grafen Welsersheimb. — Die von uns wiedergegebene Schilderung des Einstandes der neuen Herrschaft hält sich — wenn unter Führungszeichen gebracht — an die Originaldiktion, wird aber im Sinne der heutigen Orthographie, Interpunktion und — wo unbedingt erforderlich — Grammatik eingerichtet, um das Lesen und Verstehen zu erleichtern.

⁹ Maria Theresia Josepha Prinzessin Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, vermählt seit 15. Oktober 1800, Mutter zweier Söhne und Töchter.

¹⁰ Hierorts soll nicht untersucht werden, wieweit das unbezweifelbare Mäzenatentum des Reichsgrafen Moriz echtes Anliegen eines vermögenden Mannes war oder snobistischer Ausfluß eines Neureichen! Immerhin zählte seine Bibliothek 16.000 meist bibliophile Bände, seine Gemäldesammlung 300 Meisterwerke, wozu angeblich 100.000 Handzeichnungen und Kupferstiche kamen; der Graf, seit 1801 Ehrenmitglied der Akademie der bildenden Künste, förderte auch die — damalige Moderne, etwa Föger und Canova! Nach dem Bankrott seiner Firma wurden die Sammlungen im Verzug mehrerer Lizitationen zwischen 1823 und 1828 in Wien und Amsterdam versteigert. — In seinen mittelsteirischen Herrschaften huldigte Fries mehr der „Natur“ im Sinne des „pittoresken“ Zeitgeschmacks, z. B. Anlage einer „Einsiedelei“ unter der Burg Landsberg in der Laßnitzklamm!

¹¹ Der Sympathievorschuß, welcher dem Reichsgrafen entgegengebracht wurde, der schlicht formuliert ein „Kriegsgewinnler“ ähnlich seinem Vater war, resultierte aus der Abneigung der untertänigen Bevölkerung gegen die diversen Fonds- und Staats-

wurden 60 Böller abgefeuert. Kaum verhallte der letzte, als das Frauentaler Geschütz (!) die unter Begleitung einer zahlreich von St. Florian nachströmenden Volksmenge und unter Voranreiten von 24 St. Florianer und Landsberger Bürgern ankommende hohe Herrschaft begrüßte. Zu Anfang der Frauentaler Gebäude war eine Triumphpforte mit passenden Inschriften errichtet, bei welcher eine türkische Musik von 24 in türkischen Gewändern gekleideten Musikern¹² ertönte. Untertanen standen in einer von Nadelbäumen aufgepflanzten Allee bis zum Frauentaler Schloßwege Spalier. Das Geschütz spielte immerfort. — Vor der Laßnitzbrücke außerhalb des Marktes Landsberg begrüßten Trompeten und Paukenschall bei einer zweiten vor dieser Brücke errichteten Triumphpforte die hohen Ankommenden; der Magistrat stand vor dem (alten) Rathause Spalier, und die Bürgerschaft ließ ein fröhliches Vivat hören.

Sobald der herrschaftliche Wagen den Markt verließ, fing das schwere Geschütz vom Schloßberge herab in seinem mehrfachen Widerhülle zu ertönen an, was in gemessenen Zeitdistanzen bis zur Ankunft im Schlosse fort dauerte. Bei der Ankunft im Schloß übernahm ein Musikchor diesen Dienst von den Kanonen. Bei der dritten Ehrenpforte vor der Brücke streuten 24 weiß und rosenfarbig gleichgekleidete Mädchen auf beiden Seiten der mit Laubwerk verzierten Brücke Blumen und am Ende derselben in der Vorhalle hielten meine¹³ zwei sieben- und fünfjährigen

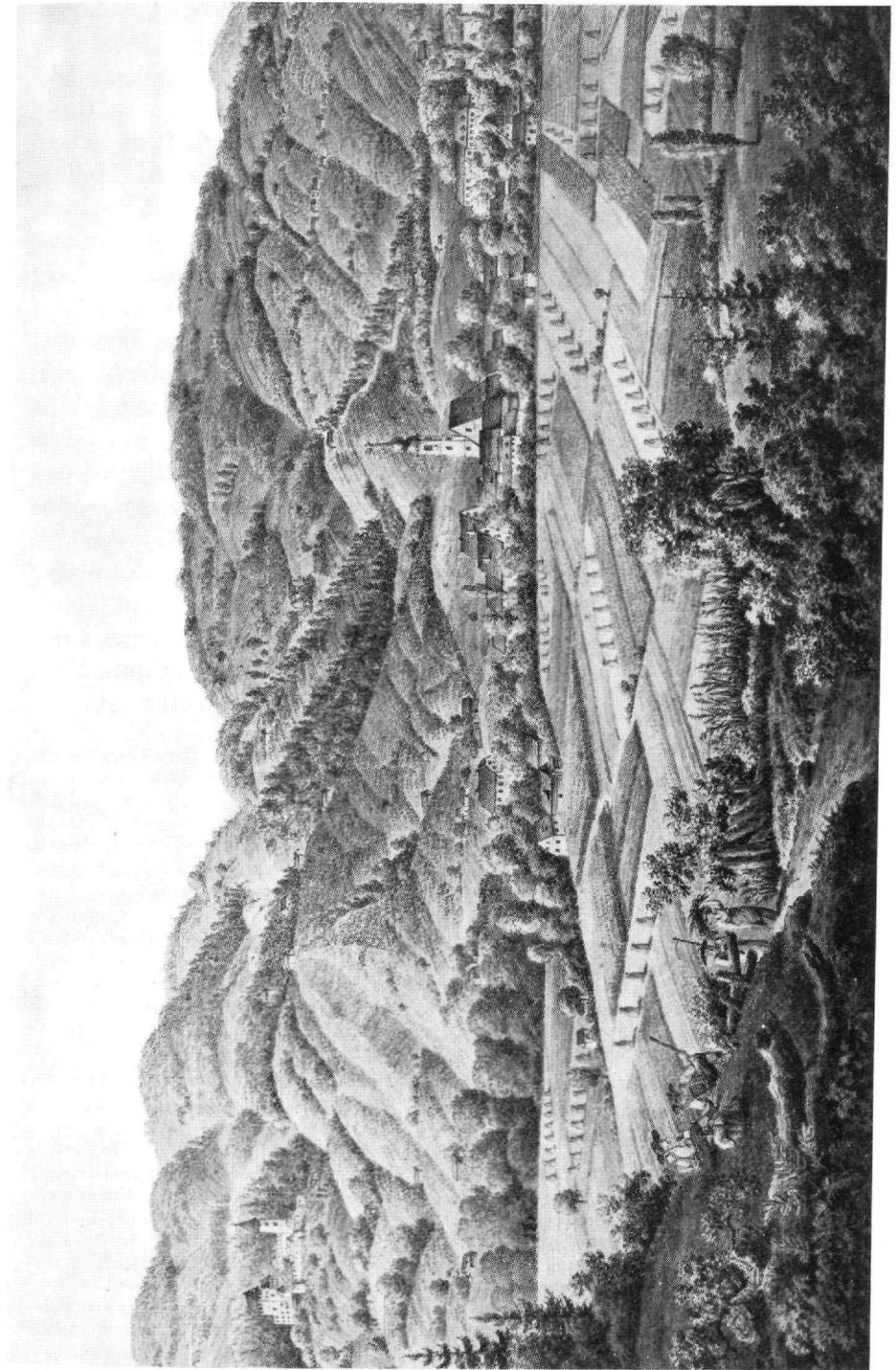
herrschaften und — ihre Beamten! Dieselben waren zuweilen redlich, doch dann meistens unfähig, oder eine starre Bürokratie band ihnen die Hände wie Dr. Ferdinand Winkler, k. k. Administrator der Staatsherrschaft Landsberg und Thurn; meistens bereicherten sie sich schamlos! Und die leitenden Stellen planten in Wien und Graz im Sinne weiland Kaiser Josefs II. am grünen Tisch; in der Mittelsteier reagierten die Bauern mit passiver Resistenz, wiewohl Projekte wie Stallfütterung, Maisanbau etc. zukunftsfruchtig waren.

¹² Orientmode par excellence! Nachdem die reale Macht des türkischen Reiches gebrochen, der Alpdruck der ständigen Bedrohung der habsburgischen Lande gewichen war, glaubte man im geistigen Sinne der Aufklärung und Freimaurerei, das Edle und Gute, Erhabene und Hehre, am sinnenfälligsten in der (unverbindlichen) Maske des Orientalischen zu sehen. Man denke an Mozarts „Türkischen Marsch“, „Die Entführung aus dem Serail“, letztlich an das Anliegen der „Zauberflöte“!

¹³ Dr. Ferdinand Winklers. — Vgl. F. O. Roth, „Ein treuer Diener vieler Herren“ — Leistung und Beruf des Dr. Ferdinand Winkler (1770—1842), ein Lebensweg von Landsberg nach Graz; druckreifes Schreibmaschinenschriftmanuskript (22 Seiten)!

Wertvoll durch zuverlässige Details: Das „alte“ Schloß, äußerlich noch wohl erhalten und voll bedacht, Schloß Feilhofen, klassizistisch adaptiert, das Judsche Haus mit seinem Ziergarten, klar hervorgehoben. Man beachte die Flurgliederung südlich der Laßnitz und das Weingartengelände gegen die Sulz. Bauern und Bäuerinnen als Staffage.

Original im Steiermärkischen Landesarchiv, Ortsbildersammlung, Deutschlandsberg (Allgemeines), I/2; vgl. J. Zahn, *Stiria illustrata* (unvollendet, als Beilage zu den „Mitteilungen des Historischen Vereines für Steiermark“, XXX—XXXVII, 1882—1889, erschienen), 302. *Deutsch-Landsberg*, Nr. 2608/1 auf S. 459!



Deutschlandsberg — Gesamtansicht von Südosten
Aquarell — „Koffler f(ecit) 1814“

Töchter, Aloysia und Francisca, als Genien gekleidet¹⁴, über das eintretende hohe Paar Girlanden und überreichten demselben kleine Gedichte und Blumensträuße, welche mit herablassender¹⁵ Güte und Küssen aufgenommen wurden.

Während ihres Aufenthaltes besuchte die hohe Herrschaft mit ihren Gästen die Umgebungen, die Herrschaften Feilhofen, Frauental, Hollenegg, Schwanberg, die Messingfabrik (in Frauental, ärarisch) und Harrachegg, wo der Empfang ebenfalls festlich war. Sie bestiegen Laufenegg und die Kienleiten¹⁶, um da die Aussicht zu genießen, die ihnen sehr gut gefiel.

Am Tage vor ihrer Abreise, es war gerade Sonntag, fand zu Frauental ein Konzert, dann ein Theater und danach ein Ball statt, wo die benachbarten Gutsbesitzer und Beamten im hiesigen *ländlichen* Costume gekleidet einen Einzug hielten und eine *Bauernhochzeit* vorstellten: Sechs Paare begrüßten die hohe Herrschaft, überreichten Gedichte und Blumensträuße sowie einige der hiesigen *ländlichen* Erzeugnisse — was alles insgesamt höchst gütig angenommen wurde.

Meine Gattin hatte die Ehre, mit dem Herrn Grafen und ich mit der gnädigen Fürstin (!) den Ball zu eröffnen¹⁷. Wegen der Abreise am folgenden Tage verließen die hohen Reisenden gegen Mitternacht vergnügt den Ball, indessen sich die Nachbarschaft bis zum frühen Morgen unterhielt.

¹⁴ Es ist die hohe Zeit der „Attituden“, der „lebenden Bilder“ — man muß nicht unbedingt an den damit verknüpften sozialen Aufstieg der Lady Hamilton denken —, hier bringen wir ein harmloses Beispiel, liebenswert und verprovinzialisiert... Doch eines sollte nachdenklich stimmen: Kinder, Blumen, Gedichte, „volksnahe“ Herablassung der Mächtigen und Schrecklichen dieser Erde; wer könnte nicht in einem Atemzug damit zahllose Empfänge aus unserer Gegenwart nennen?

¹⁵ Dies erwartete das untertänige Volk von seinen Herren: Herablassung, Leutseligkeit, sich einfach Geben, sich niedrig Tragen! Daher um 1813 in der Obersteier die Verwendung des Wortes „niederträchtig“ im (positiven) Sinne von „herablassend“; selbst — oder gerade — Erzherzog Johann war dermaßen ein gar „niederträchtiger“ Herr! (Vgl. J. N. F. Knaffl, Die Mundart des obersteierischen Landmannes im cameralischen Bezirke Fohnsdorf; ein kleiner Beytrag zur Volkskunde und zur Statistik der oberen Steyermark. Steiermärkisches Landesarchiv, Handschriftenreihe, Handschriften Nr. 940 und 956 sowie als Anhang in Hs. 1844, S. 463 — danach zitiert!)

¹⁶ Kühleiten, Katastralgemeinde Warnblick der Stadtgemeinde Deutschlandsberg.

¹⁷ Ähnliche „patriarchalische“ Zustände im Verhältnis der Herrschaft zum de facto „Untertanen“ zeigte — Ungarn, letzten Endes bis zur Bodenreform der provisorischen Regierung von Debreceen am 15. März 1945. — Vgl. etwa die Schilderung eines Erntedankfestes auf den ostungarischen Latifundien knapp vor dem Ersten Weltkrieg: „Der Schnitter ist an diesem Tage die erste Persönlichkeit in jeder echt ungarischen Gegend. Er ist der treue Arbeiter, der jetzt von der Herrschaft bedient wird: die Hausfrau kocht ihm höchst eigenhändig das Schafpörkölt. Der junge Herr tanzt mit den Mägden (er bringt damit übrigens kein besonderes Opfer). Und das Fräulein dreht sich im tollen Reigen mit den Bauernburschen.“ (Ungarn — im Auftrage des königlich ungarischen Handelsministers herausgegeben von der Direktion der königlich ungarischen Staatsbahnen, Stuttgart 1911, 2. Ausgabe, deutschsprachig; Abschnitt: Das ungarische Tiefland [Alföld], S. 79—156, S. 91)!

Sobald auf der Rückfahrt von Frauental zum alten Schloß dieses gesehen werden konnte, stellte es sich uns ganz *beleuchtet* dar: es gewährte einen ebenso unvermuteten wie interessanten Anblick: Auf dem großen viereckigen Turm war der Buchstabe ‚M‘ — 3 Klafter lang — und am runden Turm der Buchstabe ‚T‘ — ebenso groß — beleuchtet zu sehen; auch der Markt war beleuchtet. Als man im Schlosse (Landsberg) ankam und sich umwendete, stellte sich das Sausaler Weingebirge in der ganzen breiten Fronte ganz unverhofft mit 50 großen Feuern beleuchtet dar; da diese Feuer aber gegen die Verabredung etwas zu früh angezündet wurden, so waren einige schon im Auslöschen.

Am folgenden Tag reiste dieses hohe Paar, das durch seine Menschenfreundlichkeit und Herablassung die allgemeine Liebe und Verehrung hier gewann, von unzähligen Segenswünschen begleitet von hier über Graz nach Wien zurück. — Daß die Herrschaft mit meinem Empfang und mit den übrigen Veranstaltungen zufrieden war und sich während ihres hiesigen Aufenthaltes vergnügte, beweist die von Sr. Hochgeboren übersandte prächtige goldene Dose¹⁸ und die meiner Gattin von der Fürstin regalierten (d. h. geschenkten) feinen Stoffe zu 3 Kleidern.“

Wie wohl sich auch die Prinzessin Hohenlohe zu Landsberg gefühlt hatte, unterstrich aber auch der Umstand, daß es nicht beim geschilderten „Einstands“-Besuch blieb; vielmehr wiederholte sich „ihre Hieherkunft samt der kleinen Familie, (d. h.) dem kleinen Grafen Moritz und den Contessen Victoire und Thérèse — sehr liebenswürdigen Kindern —, zu Ende des September“. Man lächle ein wenig über die noch immer modische französische Form der beiden Mädchennamen und man stelle sich das „steirische Paradies“ im Herbst, „Dies ist die hohe Zeit in Steier“ wird etwa ein Jahrhundert später Ernst Goll singen, in all seiner überquellenden Fülle und leuchtenden Farbenglut recht einprägsam vor! Ende September bis in die erste Oktoberhälfte hinein hatte dermaßen das Verwalterehepaar „die Ehre, die hohe Herrschaft durch 14 Tage im *alten* Schlosse, wie zum erstenmale also auch diesmal, zu bewirten“.

Folgender Unterschied verdient angemerkt zu werden, indem wir wiederum der Originaldiktion Dr. Winklers in unserer Schilderung folgen: „Da diesmal alle Feierlichkeiten ausdrücklich verboten worden waren, so haben nur die Böller“ — diese Lustbarkeit konnte man den Bauernburschen nicht nehmen — „die hohe Ankunft verkündet. Die

¹⁸ In der Familie des Autors wurden goldene Uhren vererbt, die in der 2. Hälfte des 19. Jhs. Vorfahren des Verfassers, Forstbeamte im Dienste der damaligen Fürsten Lobkowitz, für langjährige treue Dienste in deren böhmischen Waldungen verehrt erhielten; anno 1945 erweckte dieser Ausfluß „feudaler“ Huld das lebhafteste Interesse von Angehörigen der Roten Armee...

Unterhaltung bestand diesmal wie zum erstenmal im Besuchen der Umgebungen und in oft sehr weiten Spaziergängen, unter welchen der in das Gebirgstal der Laßnitz zur Einsiedelei und viel weiter am meisten zählt. Auch fand diesmal — für den Grafen — „eine Hirschjagd statt, aber ohne Erfolg“, wodurch zweifelsohne diese Sichtbarmachung des „Statussymbols“ eine gewisse Trübung erfuhr!

Unterstrich die Jagd den Flair des Reichsgrafen, so betonte die Rangstellung der geborenen Prinzessin die Abhaltung eines bal paré — wiederum im Schlosse Frauental, denn — so Dr. Winkler — „die gnädige Fürstin (!) wünschte die hiesige Nachbarschaft wieder zu sehen und ließ zu Frauental einen glänzenden Ball veranstalten, der durch zahlreiche Gäste, eine niedliche Tafel, bei welcher Sr. Hochgeborene viele Sorten Ausländerweine fließen ließ, sehr fröhlich und der hohen Herrschaft würdig war. — Bei dieser Gelegenheit wurde alldort ein Feuerwerk abgebrannt.“

Maria Theresia Josepha geborene Prinzessin Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst aus altem Adel, doch auch der Parvenu Moriz Reichsgraf Fries besaßen das zutreffende Gespür, was der arme Untertan von der hochgeborenen Herrschaft erwartete: mehr als die helfende, echt caritative Tat die noble Geste, symbolträchtigen Ausdruck herablassender Güte, für einen schönen Augenblick die Bestätigung, auch im gnädigsten Herrn den Bruder in Christo zu erkennen. Diese kurze Gewißheit genügte der frommen Einfalt, verklärte den ach so harten Alltag, ließ eher vergessen, daß der „Herr“ echter Not so oft fernblieb, und die im festlichen Rahmen gesetzte herablassende Geste besaß auch damals noch Wirkkraft genug, daß das Volk jahrelang davon sprach und für die „Erhabenen“, die Gott eben in seiner hierarchischen Wertordnung „hochgeboren“ ihr Erdenleben absolvieren ließ, mit erstaunlich wenig Bitterkeit arbeitete, schuftete . . .

Daher konnte Dr. Ferdinand Winkler notieren: „Vor der Rückreise übergab mir Sr. Hochgeborene der Herr Graf im Namen seiner fürstlichen Gattin 300 Gulden Wiener Währung“ — ein Pappenstiel für den Chef des Bankhauses Fries & Co. — „zu einem beliebigen, mir überlassenen wohltätigen Zwecke.“

Auch dieser Gestus verrät psychologisches Geschick: der Reichsgraf zwängte den ihm kaum bekannten, „übernommenen“ Verwalter nicht wie die staatliche Domänenadministration in die beengende Zwangsjacke eines zuweilen schier lächerlich kleinlichen Reglements, sondern ließ ihm — vertrauensvoll (was konnte Dr. Winkler mit 300 fl. W. W. schon „anrichten“?) — freie Verfügungsgewalt bei voller Selbstverantwortlichkeit: für ihn war sein Verwalter, übrigens ein Doktor beider Rechte, Akade-

miker, gleichsam in *seinem* Wirkungsbereich ein „kleiner Herr“: Und „Herren“, wiewohl so verschiedener Herkunft und Potenz, arbeiten besser in *freiwilliger* Unterordnung zusammen, wie sie der Höhergestellte kaum in dem Ausmaße vom schnauzbärtig degradierten Subalternbeamten erwarten mag; wir stimmen nicht in den sentimentalen Song von der nicht belegbaren „Guten alten Zeit“ mit ein, doch wir halten frei dafür, mancher Herr von heute könnte von einem Herrn der verklungenen „feudalen Gesellschaftsstruktur“ einiges lernen: zu seinem Nutzen und in Hinblick auf echte Noblesse . . .!

Dr. Ferdinand Winkler handelte bereits anno 1812 auf 1813 dergestalt, wie er es in seinem Pensionistendasein als ehrenamtlicher Funktionär des Grazer Armenversorgungsvereines üben wird: „Willfährig, mit menschenfreundlicher Bereitwilligkeit die Sorge für die leidende Armut“ tätig zu teilen; und solcherart lesen wir in seinem Memorandenheft:

„Ich wußte von dieser edlen Gabe keinen besseren Gebrauch zu machen, als bei dem bevorstehenden Winter 30 der bravsten (!) und ärmsten Schulkinder, die mir Herr Dechant vorschlagen würde, die aus Mangel dürftiger (d. h. notwendiger, Bedarf daran habender) Kleidung die Schule (in Landsberg) gar nicht besuchen, oder sehr Kälte leiden mußten, zu bekleiden.“

In der Hochschätzung der (Schul-)Bildung, die auch armen Kindern nicht vorenthalten werden soll, klingt die Geistigkeit der Aufklärung, der josefo-franziszeischen Ära, mit an; auch ein wenig Christentum der Nazarener spielt mit, etwa im naiv-romantischen Sinne der wortwörtlichen Auslegung der Heiligen Schrift, derzufolge nach der barmherzige Samariter die Armen speist und kleidet . . . Und leise Selbstgefälligkeit spüren wir vielleicht in der abschließenden Feststellung: „Dies geschah. Und noch im zweiten Jahre sah man an manchen Kindern noch die Gewänder dieser wohlthätigen Gabe“; da hat das einheimische Schneidergewerbe gediegen gearbeitet!

Der Herbstaufenthalt der gräflichen Familie Fries auf der alten Bergfeste Landsberg war der *letzte* derartige längere Besuch „in pleno“; bereits im Jänner 1812 hatte Graf Fries das sogenannte „Jud'sche Haus“¹⁹ im patrimonialen Markte erworben, und ab Mai desselben Jahres lief die Adaptierung des Schloßchens Feilhofen zum klassizistisch aufgeputzten Verwaltungsgebäude und Beamtenwohnhaus²⁰. Die reichsgräfliche Familie

¹⁹ Vgl. O. Lamprecht, Hofhaus und Hofgarten in Landsberg; zur Siedlungsgeschichte der Stadt Deutschlandsberg, Blätter für Heimatkunde, 41. Jg., Heft 2, S. 34—38, Graz 1967! Ferner vgl. F. O. Roth, Franz X. Jud, salzburgischer Administrator „zu Landtsperg in Untersteyr“, Blätter für Heimatkunde, 43. Jg., Heft 2, S. 43—55, Graz 1969!

²⁰ Vgl. Anm. 5 oben!

nahm ab 1813 im Schlosse Frauental Wohnung, wenn sie aus Wien in die Weststeier kam — im „alten Schlosse“ wohnte nur mehr dauernd ein Jäger, wiewohl Moriz Graf Fries noch immer gerne in der alten Hochburg der Salzburger Erzbischöfe abstieg, kam er ohne Anhang nach Landsberg.

Schloß Frauental erfreute sich besonders hinsichtlich seiner Wirtschaftsgebäude in der Ära Fries baufreudiger Fürsorge — den schließlichen Verfall des Bergschlosses Landsberg, welcher erst unter den Fürsten Liechtenstein endgültig Raum griff, wollen wir an anderer geeigneter Stelle dem liebenswürdig interessierten Leser vor Augen führen²¹.

²¹ „Zum Verfall der Burg Deutschlandsberg im 19. Jahrhundert“; druckreifes Schreibmaschinenschriftmanuskript (10 Seiten) von F. O. Roth.

Verfall der Burg Deutschlandsberg im 19. Jahrhundert

Die Burg Deutschlandsberg war im 19. Jahrhundert noch ein mächtiges Bollwerk der Weststeiermark. Sie wurde im Jahre 1813 durch die Franzosen zerstört und seitdem in Ruinen verfallen. Die Burg ist heute ein Nationaldenkmal und wird als Museum genutzt.

Die Burg Deutschlandsberg war im 19. Jahrhundert noch ein mächtiges Bollwerk der Weststeiermark. Sie wurde im Jahre 1813 durch die Franzosen zerstört und seitdem in Ruinen verfallen. Die Burg ist heute ein Nationaldenkmal und wird als Museum genutzt.

Die Burg Deutschlandsberg war im 19. Jahrhundert noch ein mächtiges Bollwerk der Weststeiermark. Sie wurde im Jahre 1813 durch die Franzosen zerstört und seitdem in Ruinen verfallen. Die Burg ist heute ein Nationaldenkmal und wird als Museum genutzt.

Die Burg Deutschlandsberg war im 19. Jahrhundert noch ein mächtiges Bollwerk der Weststeiermark. Sie wurde im Jahre 1813 durch die Franzosen zerstört und seitdem in Ruinen verfallen. Die Burg ist heute ein Nationaldenkmal und wird als Museum genutzt.